Landschaft und erdgeschichtlicher Aufbau von Lückendorf

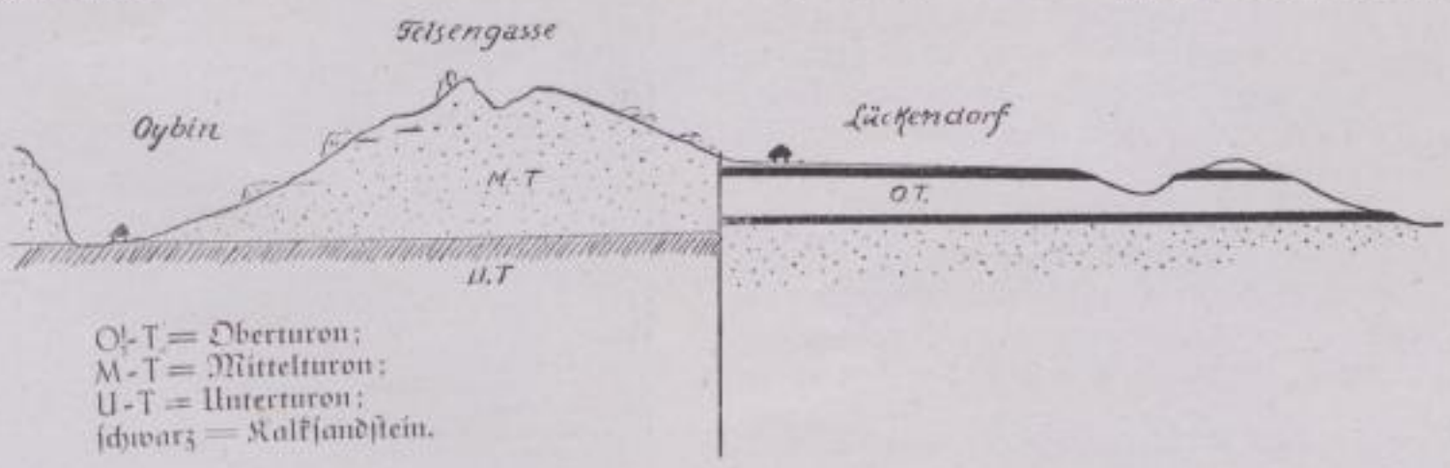
Von Josl Sitte, Grottau

In mannigfacher Hinsicht unterscheidet sich die engere Umgebung um Lückendorf von dem uns vertrauten Bild unserer Sandsteinlandschaft. Wir sind es gewöhnt, daß das Auge an den hohen, grauen Felsmauern und Türmen haften bleibt, die, aus den dunklen Kiefernwäldern aufragend, den Rändern der Talkessel von Oybin und Jonsdorf ihr ureigenes Gepräge geben. Um so größer ist die Überraschung, wenn wir beim Überschreiten der Felsengassen am Scharfenstein oder am Kammloch diese Felsmauern plötzlich abbrechen und einer flachwelligen, ja bisweilen fast ebenen Hochfläche Platz machen sehen, deren alles überziehende Vegetationsdecke das Gestein unseren Blicken völlig entzieht. Und noch eine andere, ebenso auffällige Erscheinung lenkt die Aufmerksamkeit auf sich. Überall, wo ein kleiner Talriß von der Hochfläche nach Süden führt, begleitet ihn das silberhelle Band eines Wässerchens. Sumpfige Wiesen auf der Hochfläche bekunden nicht minder den Quellenreichtum, der im krassen Gegensatz steht zu dem wasserarmen Sandsteingebiet am Nordabfall unseres Gebirges.

Die tieferen Ursachen dieser so scharf abgegrenzten Geländeformen, die Armut von Wasser auf der einen und der Reichtum auf der anderen Seite sind, wie es uns die Erdgeschichte lehrt, letzten Endes immer bedingt durch einen Wechsel des Untergrundgesteins. Gewiß, auch Lückendorf steht auf Sandstein wie Oybin und Jonsdorf, aber wie sehr ist er verschieden von dem am Nordabfall. Hier liegt ein grobkörniges, teilweise sogar große Gerölle (Konglomerate) führendes Gestein, für dessen Eigenart, hohe Felswände zu bilden, die Landschaft selbst Zeugnis gibt. Wie steht es aber um Lückendorf? An den wenigen Aufschlüssen, an denen der Untergrund bloßliegt (sie beschränken sich ausschließlich auf künstliche Wegeinschnitte, Baugruben usw.), beobachten wir verschiedenartig weiche Sandsteine mit härteren Zwischenlagen, deren Material beim Betupfen mit Salzsäure stark aufbraust. Es enthält also Kalk. Diese Kalksandsteine und Mergel (tonige Kalksandsteine) liegen in Bändern oder Linsen von wechselnder Mächtigkeit (bis 20 m) in einem feinkörnigen, verhältnismäßig weichen Sandstein zwischengeschaltet. Es ist das Verdienst unserer Sandsteingeologen, Dir. B. Müller und H. Andert, ihre interessanten Zusammenhänge auch in der Lückendorfer Umgebung hinreichend geklärt zu haben. Die wichtigsten liegen 470—500 m (Plateauhöhe), ferner sind stärkere Bänke vor den sich nach Süden vertiefenden Tälern zwischen Lückendorf und Petersdorf in 380—410 m angeschnitten.

Stehen die Kalksandstein- und Mergelbänke, wie es auf der Lückendorfer Hochfläche der Fall ist, auf größere Ausdehnung unmittelbar an der Oberfläche unter der Decke des Verwitterungsbodens an, so geben sie reiche Nährstoffe an diesen ab und gestatten der Flora, sich üppig zu entfalten. Kiefer und Heidekraut, die Charakterpflanzen unserer reinen Sandböden, verschwinden und an ihre Stelle treten Fichten und Mischwald, blumenreiche Waldwiesen, sumpfige Stellen mit Riedgräsern und letzten Endes bebaute Kulturflächen. Den natürlichen, wachstumsfördernden Nährstoffen (Kalk) kommt die Fähigkeit der kalkigen Zwischenlagen, das Nährwasser festzuhalten und es nicht in die Tiefe absickern zu lassen, zu Hufe. Streichen diese an tiefer eingeschnittenen Talrinnen an deren Flanken aus, so geben sie vorzügliche Quellinien und sorgen damit gleichzeitig für eine hinreichende Oberflächenbewässerung. Wir können uns kein besseres Beispiel in unserer engeren Heimat wünschen als die inmitten des großen Waldgebietes gelegene Rodung Lückendorf mit ihren ackerbaulich nutzbar gemachten Hochflächen.

Für den, dem die Lebewelt des ehemaligen Kreidemeeres Gegenstand wissenschaftlicher Beurteilung des Alters der sie tragenden Schichten ist, liefern diese kalkigen Bänke mannigfaches Rüstzeug. Die Aufschlüsse an der linken Straßenböschung unterhalb des Forsthauses Lückendorf, an der Schule, am Kretscham, am Kalkofenberg und an vielen anderen Stellen geben schon nach geringer Mühewaltung eine Reihe gut erhaltener Versteinerungen, unter denen die Feilenmuschel (Lima canalifera Goldf.), verschiedene Arten von Kammuscheln (Neithea grypheata Schloth, Pecten laevis Stils und Pecten virgatus Stils), Steckmuscheln (Pinna crelacea Schloth), Austern (Ostrea vesicularis Lam., O. sudelica Wuj., O. canaliculata Sow., Exogyra cornu arietis Stils), Bündel von Wurmröhren (Serpula socialis Goldf.), Turmschnecken (Turitella sp), Krebsscheren (Callianassa antiqua Otto) u. a. m. die häufigsten und wichtigsten sind. Der Kalkgehalt des Sandsteins wirkt sich hier auf den vorzüglichen Erhaltungszustand aus.

Auch kleine, schwarzglänzende Kohlebröckchen gehören durchaus nicht zu den Seltenheiten.

Wie erklärt man sich nun, daß diese wassertragenden, versteinerungsreichen Kalksandsteinbänke nicht auch jenseits der Felsengassen im Oybiner Kessel anstehen? Warum formen hier versteinerungsleere, kalkfreie grobkörnige Geröllsandsteine hohe Felswände, wo doch auf so kurze Entfernung eigentlich eine ähnliche Ausbildungsweise erwartet werden sollte?